

Sergio Soresi: *Il soggetto del pensiero*. Modi e articolazioni della nozione di pensiero in Hegel. [Das Subjekt des Denkens. Formen und Spielarten des Begriffs des Denkens bei Hegel.] Verifiche: Trento 2012. 226 pp. (Pubblicazioni di Verifiche. 45)

Die Philosophie Hegels ist von dem Bemühen geprägt, den Begriff des Denkens aus der seit Descartes herrschenden bewußtseinstheoretischen Engführung zu befreien. Gedanken sind für Hegel nicht bloß die mentalen Vollzüge eines endlichen Subjekts, sondern zugleich etwas Objektives. Ausgehend von den drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität im „Vorbegriff“ der Enzyklopädischen Logik sowie vom Psychologie-Kapitel der Philosophie des Geistes untersucht Soresi die ontologischen und epistemologischen Dimensionen der Hegelschen Theorie des Denkens. Er schreibt Hegel eine realistische Position zu und grenzt diese gegen den Kantischen Repräsentationalismus ab. Als repräsentationalistisch bestimmt der Autor zunächst „die These, der zufolge die Beziehung des erkennenden Subjekts auf die Dinge in der Welt durch Vorstellungen vermittelt ist“ (10). Später wird daraus „die Ansicht, wonach die Objektivität in Bezug auf den Gehalt der für eine bestimmte Form von Subjektivität eigentümlichen Allgemeinheit bestimmt ist“ (37). Wie sich nämlich herausstellt, kritisiert Hegel an den Vorstellungen nicht, daß sie eine bestenfalls mittelbare Erkenntnis der Gegenstände zulassen, sondern daß sie die Dinge mittels abstrakter Merkmale erfassen. Dagegen richtet sich Hegels Lehre vom Begriff als dem konkreten Allgemeinen.

Im ersten Kapitel führt Soresi die Unterscheidung zwischen dem Denken im weiteren Sinn und dem Denken als einer spezifischen Form des Bewußtseins ein. In der Einleitung zur *Enzyklopädie* erinnert Hegel an die seit der Antike geläufige Definition des Menschen als denkendes Lebewesen (*animal rationale*). Alles Menschliche sei „durch das Denken bewirkt“, jegerlicher Gehalt des Bewußtseins „durchs Denken begründet[]“ (*GW* 20, § 2). Hier ist mit Denken nicht ein bestimmter geistiger Vollzug gemeint, dem beispielsweise das Begehren entgegengesetzt werden könnte. Vielmehr spricht Hegel vom „Denken als Form“ (ebd.), die unser bewußtes Leben bestimme und durchdringe. Aufgabe des philosophischen Nachdenkens ist es, die besagte Form möglichst rein darzustellen. Das Denken im engeren Sinn ist dagegen nur eine von mehreren Weisen, wie der menschliche Geist tätig ist. Die anderen von Hegel behandelten Gestalten des Bewußtseins sind Gefühl, Anschauung und Vorstellung.

Anders als das Cartesianische *cogito* ist Hegels Begriff des Denkens im weiteren Sinn nicht einfach eine Sammelbezeichnung für alle möglichen seelischen Vorgänge, sondern bezieht sich auf die logische Verfassung der Gedanken. In der „Vorrede zur zweyten Ausgabe“ der *Wissenschaft der Logik* ist von den Denkformen die Rede, die sich „durch alle unsere Vorstellungen [...] hindurch ziehen“. Diese „natürliche Logik“ sei „bewußtlos geschäftig“ und werde erst durch Nachdenken zum Bewußtsein gebracht (*GW* 21, 14f.). Dabei läßt sich weiter unterscheiden zwischen dem abstrakten Denken oder der Reflexion des Verstandes einerseits und dem spekulativen Denken der Vernunft andererseits. Während der Verstand v.a. in den empirischen Wissenschaften am Werk ist, obliegt das vernünftige Erkennen der Philosophie. Der Verstand setzt die einzelnen Elemente der Vorstellung zueinander ins Verhältnis, aber diese Beziehung bleibt zunächst äußerlich; erst das philosophische Nachdenken dringt bis zum Wesen der Dinge durch und erfaßt ihren inneren Zusammenhang.

Im zweiten Kapitel grenzt Soresi Denken und Vorstellung genauer voneinander ab. Besonderes Augenmerk richtet er auf die von ihm sog. nicht-empirischen Vorstellungen. Dieser Ausdruck besitzt meines Wissens keine Entsprechung bei Hegel. Soresi zufolge sind nicht-empirische Vorstellungen „kein Gegenstand der sinnlichen Erfahrung, sondern werden vom Geist hervorgebracht“ (41). Dennoch heißt es wenig später von den nicht-empirischen Vorstellungen, sie erwiesen sich als „an die empirische Erfahrung gebunden“ (44). Um den scheinbaren Widerspruch zwischen diesen beiden Behauptungen aufzulösen, sei an Hegels Bemerkung erinnert, die Vorstellung habe außer dem Sinnlichen „auch Stoff zum Inhalt, der aus dem selbstbewußten Denken entsprungen [ist], wie die Vorstellungen vom Rechtlichen, Sittlichen, Religiösen, auch vom Denken selbst“ (*GW* 20, § 20, Anm.). Obwohl sie sich auf keine sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände beziehen, stellen sie ihren Inhalt in Entsprechung zu empirischen Gegebenheiten vor. In der Religion wird Gott zum Beispiel als Vater vorgestellt, sein Verhältnis zur Welt als schöpferische Tätigkeit usw. Ein derartiges Vorgehen kennzeichnete in Hegels Augen für lange Zeit auch die Philosophie. Mit dem alltäglichen Bewußtsein und den empirischen Wissenschaften teilte sie die stillschweigende Annahme, durch Denken werde das Sein erkannt. In der „Erste[n] Stellung des Gedankens zur Objectivität“ kritisiert Hegel die alte Metaphysik, weil sie ihren Gegenständen einfach eine Reihe von Prädikaten zuschrieb und dabei als einziges Kriterium wiederum die Vorstellung zugrundelegte, die sich das Subjekt von seinem Gegenstand machte. Das bedeutet, wie Soresi darlegt, daß die in einem bestimmten Kulturraum herrschenden Ansichten und Traditionen zur Richtschnur der Wahrheit gemacht werden (58 f.).

Der vormaligen Metaphysik stellt Hegel in der „Zweite[n] Stellung des Gedankens zur Objectivität“ die Haltung des Empirismus gegenüber. Gestützt auf die innere und äußere Erfahrung wendet er sich gegen die hergebrachten Überzeugungen. Die Erfahrung hebt mit der sinnlichen Wahrnehmung an; der Verstand bringt die einzelnen Inhalte in die Form allgemeiner Vorstellungen. In den empirischen Wissenschaften entsteht auf diese Weise ein ganzes Netz von Sätzen und Gesetzen, die mit ihrem lebensweltlichen Ursprung am Ende oft wenig zu tun haben. Der Philosophie fällt deshalb, wie Soresi im dritten Kapitel ausführt, die doppelte Aufgabe zu, das unser Weltbild bestimmende begriffliche Gerüst zur Klarheit zu bringen und die abstrakten wissenschaftlichen Theorien an die Wirklichkeit zurückzubinden.

Da der Empirismus der Wahrnehmung verhaftet bleibt, vermag er nicht, die Allgemeinheit und Notwendigkeit der begrifflichen Formen zu begründen. Kant versuchte, die Schwierigkeit zu lösen, indem er den Ursprung der Kategorien in das transzendente Selbstbewußtsein verlegte. Doch mit der Eingrenzung der Möglichkeit des Erkennens auf das Gebiet der sinnlich erfahrbaren Gegenstände oder Erscheinungen will sich Hegel nicht zufriedengeben. Eine neue Konstellation ergibt sich in der mit dem Namen Jacobi verknüpften „Dritte[n] Stellung des Gedankens zur Objectivität“. Während sich der Verstand auf das „Denken als Thätigkeit nur des Besondern“ (*GW* 20, § 61 f.) eingeschränkt weiß, beansprucht die Vernunft ein unmittelbares Bewußtsein des Absoluten. Da sie aber zugleich jede Art von Vermittlung bestreitet, kann sich die Vernunft auf ihre Gewißheit lediglich als auf eine Tatsache berufen. Dagegen wendet Hegel ein, daß das religiöse Gefühl der Existenz Gottes selbst als etwas gedanklich Vermitteltes zu

gelten habe. In der Auseinandersetzung mit Jacobi verteidigt Hegel den Zugriff des begrifflichen Denkens auf das Unbedingte. Die Frage nach dem Absoluten und nach Gott soll nicht dem Gefühl oder der Religion allein überlassen werden.

Nach der Abgrenzung von den einseitigen Auffassungen des Denkens als abstrakter Allgemeinheit (Kant) oder als unmittelbarer Gewißheit (Jacobi) kommt Soresi auf die Bedeutung des Ausdrucks „objektive Gedanken“ zu sprechen. Das vorletzte Kapitel enthält eine Analyse der ausgesprochen dichten Eingangsparagraphen zum „Vorgriff“ der kleinen Logik. Insofern es das Allgemeine hervorbringt, bezeichnet Hegel das Denken dort als „das thätige Allgemeine“ (*GW* 20, §20). Soresi verwahrt sich deshalb gegen die Trennung zwischen den Gedanken und dem in ihnen Gedachten. „Die Gedanken als die Produkte der Tätigkeit des Denkens sind die Bestimmtheiten, die jener Tätigkeit ihre Form verleihen.“ (143) In der selbstbestimmenden Tätigkeit bestehe die Subjektivität des Denkens. „Indem es tätig ist, gibt das Denken sich selbst Form und Bestimmung.“ (144) Der Autor verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Denken und Gedanken in sowohl subjektiver als auch objektiver Hinsicht. Im Gegensatz zu dem Denken als Tätigkeit des Besonderen, von dem weiter oben die Rede war, ist das Denken als tätiges Allgemeines frei von allen individuellen Vorgegebenheiten. Das reine Denken unterscheidet sich dadurch von den geistigen Zuständen eines empirischen Ichs, daß seine Bestimmungen nicht durch irgendwelche äußeren Anregungen oder sonstigen Umstände veranlaßt sind. „Formal gesehen ist das Denken objektiv, wenn das denkende Subjekt sich wie ein abstraktes Ich verhält, d.h. wie ein Ich, das allen anderen Ichs gleicht.“ (155) Was den Gegenstand betrifft, zieht Soresi die Grenze zwischen Denken und „Nachdenken über etwas“. Letzteres deutet er gemäß einem „konstruktivistischen Paradigma“ (156f.): Statt sich in die Sache zu vertiefen und ihre Natur zu erfassen, bringe das Subjekt die Vorstellung des Gegenstands nach seinen eigenen Maßgaben hervor. Dem entsprächen das analytische Verfahren des Empirismus und eine atomistische Ontologie, welche die Dinge in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen bzw. als aus solchen zusammengesetzt denken. Hegel dagegen vertrete eine „essentialistische und realistische Auffassung des Allgemeinen“ (161). Der Ausdruck „objektive Gedanken“ (den Hegel im Plural, Soresi stets im Singular gebraucht) besage also „das Sich-bestimmen des Denkens in Entsprechung zu dem konkreten Allgemeinen, welches das Wesen der Sache ist“ (162).

Zur Vervollständigung der Untersuchung wendet sich Soresi im letzten Kapitel der Philosophie des subjektiven Geistes zu. Im Unterschied zur Logik behandelt Hegel das Denken in der Psychologie nicht als System begrifflicher Bestimmungen, sondern als Verwirklichungsstufe des Geistes. Soresi tritt für eine gemäßigt naturalistische Lesart der Realphilosophie ein, die eine mechanistische Sicht der Natur ebenso ausschließt wie einen Dualismus zwischen Natur und Geist. Der Übergang vom natürlichen zum geistigen Leben erfolgt lt. Hegel in dem Augenblick, wo die Seele (des Tieres) Gewohnheiten annimmt und so eine allgemeine Ordnung in ihre Gefühle bringt. Zum (menschlichen) Ich wird die Seele erst, wenn sie höhere Formen der Allgemeinheit schafft, in denen sie sich auf ihre eigenen Gewohnheiten bezieht und schließlich sich selbst bestimmt. Soresi erläutert die Schritte vom Gefühl über Anschauung und Vorstellung bis hin zum Denken mit den Zwischenstufen der Erinnerung, der reproduktiven

und produktiven Einbildungskraft, der Zeichen, der Sprache und des Gedächtnisses. Dabei löst sich der Geist immer weiter von den konkreten materiellen Gegebenheiten. Im Denken erreicht das Subjekt die Stufe seiner Identität mit der Sache. Als Gedanke ist das Allgemeine „die übergreifende Einheit seiner selbst über sein Anderes, das Seyn“ (GW 20, § 465). Soresi erklärt die Identität des Subjektiven mit dem Objektiven als „die Identität zwischen der durch die Tätigkeit des endlichen subjektiven Geistes hervorgebrachten begrifflichen Struktur des Gedankens von etwas und der begrifflichen Struktur jener Sache“ (202). Die übereinstimmende Struktur ist diejenige des Hegelianischen konkreten Allgemeinen, d.h. des Begriffs, der zugleich die Natur der Sache ist.

Soresi Buch ist die erste Monographie über Hegels Erkenntnislehre in italienischer Sprache. Aus dem deutschen Sprachraum wären ihm neben der Studie Halbigs¹ die Arbeiten Wildenauers² sowie Rometschs³ an die Seite zu stellen. Es ist deshalb zu bedauern, daß der Autor seine Interpretation nicht genauer von der These Halbigs, Hegel vertrete einen direkten Realismus, abgrenzt und die beiden zuletzt genannten Untersuchungen gar nicht erwähnt. Soresis Abhandlung ist dicht geschrieben, der Gang seiner Argumentation streckenweise etwas unübersichtlich. Erschwert wird das Verständnis durch die Unklarheit, was mit dem Hegel zugeschriebenen Realismus eigentlich gemeint sein soll. Auf diese Schwierigkeit möchte ich abschließend eingehen. Hegel selbst kennzeichnet seine Philosophie, wie mir scheint aus gutem Grund, an keiner Stelle als realistisch. Die einzige Art von Idealismus, zu der er sich bekennt, ist die Ansicht, „daß das Endliche ideell ist“ und „nicht als ein wahrhaft Seyendes anzuerkennen“ (GW 21, 142). Lt. Soresi vertritt Hegel indes einen ontologischen und epistemologischen Realismus. Leider ist Soresis Definition des ontologischen Realismus nicht einheitlich: Heißt es am Anfang noch, darunter sei „die Unabhängigkeit der Welt von dem, was wir über sie sagen, denken und glauben“, zu verstehen (5), wird daraus wenige Seiten später ein „Universalienrealismus“, den der Autor folgendermaßen beschreibt: „Das konkrete Allgemeine von etwas, sein aus den es strukturierenden Denkbestimmungen gebildeter Begriff, ist das wahre Wesen jener Sache und, insofern es dieselbe begriffliche Struktur besitzt, mit dem durch die geistige Tätigkeit des empirischen Subjekts hervorgebrachten wahren Gedanken jener Sache identisch“ (11 f.). Was die Epistemologie angeht, lehnt Hegel zwar ein durch Vorstellungen vermitteltes Erkennen ab, doch ohne sich auf die Annahme eines unmittelbaren Wissens festzulegen. Daraus folgt m.E., daß sein gegen den Repräsentationalismus gerichtetes Argument nichts mit der Mittelbarkeit oder Unmittelbarkeit des Erkennens zu tun haben kann. Um dem subjektiven Idealismus sowie der Gefahr des Skeptizismus zu entgehen, entwickelt Hegel vielmehr seine Theorie des Begriffs, der zufolge das Allgemeine keine abstrakte Vorstellung, son-

¹ Christoph Halbig: *Objektives Denken. Erkenntnistheorie und Philosophy of Mind in Hegels System.* Stuttgart-Bad Cannstatt 2002. 400 S.

² Miriam Wildenauer: *Epistemologie freien Denkens. Die logische Idee in Hegels Philosophie des endlichen Geistes.* Hamburg 2004. IX, 290 S. (Hegel-Studien. Beiheft 47)

³ Jens Rometsch: *Hegels Theorie des erkennenden Subjekts. Systematische Untersuchungen zur enzyklopädischen Philosophie des subjektiven Geistes.* Würzburg 2007. 272 S.

dem eine Formbestimmung der selbstbezüglichen Tätigkeit des Denkens ist. Insofern wir durch Denken erkennen, sind Begriffe nichts dem Erkennenden oder Erkannten Äußerliches, sondern sie bilden die Natur der Sache selbst.

Georg Sans SJ (Roma)